

Was bleibt?

Die Fundamentaltheologie und die „Zeichen der Zeit“

von René Dausner und Christoph Böttigheimer

Die vorangegangenen Beiträge lassen sich in Anlehnung an einen berühmten Roman, der zu Beginn des 21. Jahrhunderts erschien, als *Vermessung der Welt und der Kirche* umschreiben.¹ Denn was die Autorinnen und Autoren hier unternommen haben, ist nichts weniger als eine fundamentaltheologische Positionsbestimmung im doppelten Sinn des Wortes. Zum einen findet eine Verortung der Fundamentaltheologie im Heute statt, insofern ausgehend von den Vorgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht nur ein Binnendiskurs innerhalb von Theologie und Kirche gepflegt wird, sondern bewusst die Weltverwiesenheit und Weltverantwortung der Kirche theologisch in den Blick genommen werden. Zum anderen wird mit dieser inhaltlichen Ausrichtung auch Position bezogen zugunsten einer Kirche, die eine im Ringen um Orientierung befindliche Gesellschaft nicht sich selbst überlässt. Eine an der fundamentaltheologischen Konzeption des Zweiten Vatikanischen Konzils orientierte Fundamentaltheologie, wie sie im vorliegenden Band exemplarisch durchgeführt und reflektiert wird, nimmt sehr bewusst die Welt als das Außen von Theologie und Kirche wahr, um sowohl das Außen vom Innen her und umgekehrt das Innen vom Außen her zu verstehen und zu deuten. Wie sehr beide Aspekte aufs engste miteinander vernetzt sind, veranschaulichen aktuelle Phänomene, wie etwa der Fundamentalismus, die Demokratisierungsaufbrüche, die Finanz- und Wirtschaftskrisen oder die soziale Ungerechtigkeit, um nur einige der in diesem Band ausgeführten Beispiele zu nennen.

Mit dem Blick auf die Welt verbindet sich für Theologie und Kirche die Pflicht zur Beurteilung dieser Zeiterscheinungen, deren Kriteriologie nicht aus diesen selbst heraus, sondern auf Grund des Evangeliums zu gewinnen ist. Dabei geht es gerade nicht um eine zeitenthobene Perspektive *sub specie aeternitatis*, sondern um eine Interpretation *sub Evangelii luce*. Wenn die Welt das Au-

¹ Kehlmann, Daniel, *Die Vermessung der Welt*, Hamburg 2005.

Ben von Theologie und Kirche darstellt, auf das zu blicken sich theologischerseits lohnt, dann sind aus theologischer Sicht beide Größen, Welt und Kirche, gleichermaßen auf ein anderes „Außen“ bezogen, auf eine Wirklichkeit, die Augustinus zugleich als diejenige bezeichnen konnte, die mir innerlicher ist als mein Innerlichstes selbst.² Anders formuliert: Der Maßstab zur Bewertung von Kirche und Welt ist die Frohe Botschaft von Jesus als dem Christus und der von ihm verkündeten βασιλεία τοῦ Θεοῦ. Diese Orientierung bedeutet somit auch die gewichtige Herausforderung der Theologie, die Bedeutung und Universalität des Evangeliums am Anfang des dritten Jahrtausends neu zu erschließen.³ So kann es beispielsweise Aufgabe der Fundamentaltheologie sein, die befreiende Relevanz der jesuanischen Botschaft angesichts der Opfer ökonomischer, geschlechtsspezifischer etc. Macht- und Unrechtsstrukturen neu durchzubuchstabieren, das humane Potential des christlichen Glaubens gegenüber einer säkularen, durchrationalisierten Welt zu plausibilisieren oder eine mit dem Vernunftbegriff ringende Wissenschaft mit dem christlichen Wahrheits- und Vernunftanspruch zu konfrontieren.

Eine Fundamentaltheologie, die dem konziliaren Auftrag folgt, die „Zeichen der Zeit“ wahr und ernst zu nehmen, weiß sich nicht nur auf dem Boden des Evangeliums (Lk 12,56; Mt 16,3), sondern knüpft zugleich an die altkirchliche Tradition der Apologetik an. In der frühen Christenheit galt es nämlich, auf die Anfragen, Ängste und nicht selten auch Anfeindungen der Menschen, die mit der christlichen Botschaft nicht vertraut waren oder sein wollten, zu antworten. Bei diesen grundlegenden, ersten Versuchen, den christlichen Glauben verständlich zu machen, stand nichts weniger als die Rationalität des Glaubens selbst zur Disposition. Die konkreten Anfragen, die an die christliche Auffassung von Gott, Welt und Mensch von außen herangetragen wurden, wurden aufgegriffen und auf Augenhöhe diskutiert. Dabei wurde der Anspruch auf Wahrheit und Universalität dadurch eingelöst, dass versucht wurde, in Auseinandersetzung mit den philosophischen Überlegungen der damaligen Zeit, über den λόγος des eigenen Glaubens Rechenschaft zu geben (vgl. 1 Petr 3,15). Apologetik

² Augustinus, Confessiones III, 6, 11: „tu autem eras interior intimo meo et superior summo meo.“ – Die Einsicht, dass es sich bei dieser Konzeption gerade nicht um einen Rückfall in zeitlose Spekulation geht, sondern um das Phänomen der Glaubwürdigkeit, hat Erwin Dirscherl eindrücklich in diesem Band erläutert.

³ Hünermann, Peter, Zur theologischen Arbeit am Beginn des dritten Millenniums, in: ders. (Hg.), Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute, Freiburg i. Br. u. a. 2006, 569–593.

wurde also nicht von ungefähr vorgenommen, sondern war von Anfang an adressatenbezogen. Die frühen Apologeten ließen sich von der Verantwortung sowohl gegenüber dem eigenen Glauben als auch gegenüber dem Gesprächspartner, von denen sie durchaus wertvolle Impulse wie etwa die neuplatonische Philosophie aufgreifen konnten, in die Pflicht nehmen. Dieser Grundsatz, dass der Glaube innerhalb des jeweiligen gesellschaftlich-geschichtlichen Kontextes zu verantworten ist, gilt weiterhin. Eine Fundamentaltheologie, die im Rekurs auf die „Zeichen der Zeit“ diesen weltoffenen Ansatz der frühen Apologetik aufgreift, wird auch den Impulsen des Zweiten Vatikanischen Konzils gerecht und kann als Gesprächspartner anschlussfähig für wissenschaftliche und gesellschaftliche Diskurse sein.⁴

Eine fundamentaltheologische Bezugnahme auf die „Zeichen der Zeit“ verlangt Wachsamkeit, Aufmerksamkeit und Geduld und darf nicht von der Angst getrieben werden, den Puls der Zeit verpassen zu können. Gegenüber der Konzilszeit werden zum Teil neue Fragen aufkommen, andere wegfallen und wieder andere nichts an ihrer bleibenden Aktualität verlieren. Im vorliegenden Band ist deshalb eine Vielzahl von Themen präsent. Sie belegen, dass Menschen in säkularen ebenso wie in religiös geprägten Gesellschaften mit Hoffnungen, Fragen und Problemen befasst sind, die sich als relevant für den Glauben erweisen können. Die Emanzipationsbewegung der Frauen beispielsweise hat gegenüber den 1960er Jahren unter dem Begriff der Genderforschung auch wissenschaftstheoretisch an Bedeutung hinzugewonnen. Ähnlich steht es um die Frage der sozialen Gerechtigkeit, die angesichts einer beschleunigten Moderne⁵ und einer durch Personen- und Warentransfer zu einem *global village* zusammenrückenden Menschheit Fragen bisher ungeahnten Ausmaßes annimmt.

Insbesondere vor dem Hintergrund des religiösen Fundamentalismus wird die Frage nach dem Kriterium virulent, welche gesellschaftlichen Ereignisse als „Zeichen der Zeit“ gewertet werden – und welche nicht. Wegweisend ist dabei die Zielbestimmung: Denn eine Fundamentaltheologie, die den konziliaren Auftrag ernst nimmt und die „Zeichen der Zeit“ im Licht des Evangeliums zu interpretieren sucht, sieht sich auf die Person und die Botschaft Jesu Christi verwiesen. Die Inkarnation als Heilsmysterium *par ex-*

⁴ Vgl. Böttigheimer, Christoph – Naab, Erich (Hgg.), Weltoffen aus Treue. Studientag zum Zweiten Vatikanischen Konzil, St. Ottilien 2009.

⁵ Rosa, Hartmut, Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt a. M. 2005.

cellence wird allerdings nicht nur die Gottesvorstellung erhellen, sondern zugleich auch den Menschen in ein neues Licht rücken. Die Frage des Psalmisten nach dem Menschen (vgl. Ps 8), erfährt vor dem Hintergrund der Lebensgeschichte Jesu ihre grundlegende Radikalisierung. Von hier aus aber wird auch die Erforschung der „Zeichen der Zeit“ zu verstehen sein, insofern in ihnen sich Anzeichen einer in der Inkarnation gründenden Menschlichkeit finden lassen. In diesem Zusammenhang sind u. a. die demokratischen Aufbrüche in den ehemals sozialistischen Ländern von besonderem fundamentaltheologischen Interesse. Umgekehrt wird alles, was die Humanität hindert, zwar nicht in einem theologischen Sinne als „Zeichen der Zeit“ verstanden werden können, ohne aber deshalb an aktueller Brisanz zu verlieren. Der religiöse Fundamentalismus beispielsweise bleibt eine radikale Anfrage nicht nur an jede Gesellschaftsform, sondern auch an die Theologie. Denn einerseits verhindert der Ausschluss von Rationalisierungsprozessen aus dem Selbstverständnis des Glaubens den Zugang zum Glauben selbst. Andererseits wird *ex negativo* die Sehnsucht nach eschatologischem Frieden in einer aufgeklärten Gesellschaft erkennbar. Eschatologie kann dann nicht verstanden werden als Vertröstungsstrategie, sondern – unter dem Vorzeichen des Inkarnatorischen – als Einbruch des Jenseits in unsere Zeit.

Die Forderung des Zweiten Vatikanischen Konzils nach der Erforschung der „Zeichen der Zeit“ sowie deren aufklärende Deutung im Licht des Evangeliums stellt eine unermessliche Aufgabe dar, die sich durch eine prinzipielle Unabschließbarkeit auszeichnet. Je präziser die Beantwortung der Aufgabe ausfällt, desto erforderlicher werden die weitere Erforschung und deren evangeliumsgemäße Interpretation angesichts einer immer weiter sich ausdifferenzierenden Gesellschaft. Umso wichtiger ist daher, dass die Fundamentaltheologie von dieser Aufgabe nicht ablässt, sondern der Weltverantwortung von Theologie und Kirche immer wieder neu gerecht zu werden versucht. Die Erforschung und Deutung der „Zeichen der Zeit“ bleibt eine zentrale Aufgabe der Fundamentaltheologie, die den Glauben rational zu verantworten hat und dabei das Vermessen von Welt und Kirche kritisch begleitet, indem sie die Maßstäbe überprüft, um beim Vermessen der Vermessenheit zu wehren.